

Predigt zum Thema „Wer bin ich?“

Liebe Gemeinde,

in Konstanz unterrichtete ich einmal an einer Schule, in der die Kinder in der ersten Klasse gemeinsam Religionsunterricht hatten, nicht nach evangelisch und katholisch getrennt. Als ich eine neue erste Klasse übernahm, fragte ich eine Schülerin: „Bist du evangelisch oder katholisch?“ Sie antwortete: „Wir sind deutsch.“

I. Wer bin ich?

Darum geht es in diesem Gottesdienst. Übrigens: Diese Schülerin hatte einen türkisch klingenden Vornamen. Und sie sah auch ein bisschen so aus. Es gibt ja auch Deutsche mit türkischen Wurzeln. Vielleicht war sie die Enkelin von früheren Gastarbeitern. Es gibt leider Leute, die sagen: Solche Menschen sind keine „richtigen“ Deutschen. Sie übersehen dabei: In Europa hat jeder und jede einen Migrationshintergrund. Ursprünglich wurde Europa von Afrika aus besiedelt. In der Jungsteinzeit kamen dann Wanderbewegungen aus dem heutigen Syrien und der Osttürkei dazu.¹ Auch später gab es immer wieder Wanderbewegungen. Die Vorfahren meiner Frau zum Beispiel sind im 17. Jahrhundert aus der Schweiz in den Kraichgau eingewandert. Durch den Dreißigjährigen Krieg war die Gegend weitgehend entvölkert. Und so siedelten sich dort Landwirte aus der Schweiz an, die dort das Land bebauten. Wie man es auch dreht und wendet: Den Bio-Deutschen, dessen Vorfahren schon immer hier lebten, den gibt es nicht. Deshalb steht aus gutem Grund im Grundgesetz: „Deutscher ... ist ..., wer die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt.“² Wer einen deutschen Pass hat, besitzt damit eine verbriefte deutsche Identität.

Es kann gut und hilfreich sein, wenn mir mit Brief und Siegel bestätigt wird, wer ich bin. Das gibt nicht nur im Blick auf die Staatsangehörigkeit. Viel zu oft machen wir Menschen uns doch abhängig von der Meinung anderer, von den Fragen und Zweifeln, die wir selbst über uns haben. Und wir vergessen dabei, was Gott über uns sagt.

Vor Gott habe ich nämlich auch eine Identität die er mir verbindlich zugesagt hat. Da ist für mich persönlich die Taufe wichtig. Durch die Taufe wurde mir bestätigt und verbrieft, wer ich bin: „Du bist geliebt. Du bist ein Kind Gottes. Du bist gerettet. Du bist frei. Du bist eine neue Schöpfung.“³ Warum mache ich das an der Taufe fest? Andere Christen sagen: Dass ich ein geliebtes Kind Gottes bin, das weiß ich seit meiner Bekehrung, seit meiner Entscheidung für Christus. Das ist nicht völlig falsch. Ich sehe dabei nur eine Schwierigkeit: Über meine Bekehrung kann ich immer wieder in Zweifel geraten. Habe ich es damals wirklich ernst gemeint? War ich gläubig genug? Über meine Taufe kann ich nicht in Zweifel geraten. Dass ich getauft wurde, dafür gibt es Zeugen. Und es ist dokumentiert, durch eine Urkunde und durch Fotos. Videos gab es bei meiner Taufe noch nicht. Und gleichgültig, ob jemand als Kind oder als Erwachsener getauft wurde: Niemand tauft sich selbst. Ich *werde* getauft. Die Taufe wird sichtbar und fühlbar an mir vollzogen - mit der verbindlichen Zusage Gottes: Du bist mein geliebtes Kind. Diese Zusage habe ich mir nicht durch meine Leistung verdient oder erarbeitet. Sie ist ein Geschenk aus reiner Gnade. Bei einer Säuglingstaufe wird das besonders schön deutlich.

Vor vielen Jahren hatte ich einmal ein Gespräch mit einem Mann, den man wohl als verkrachte Existenz bezeichnen konnte. Er breitete eine ganze Fülle von Problemen vor mir aus, mit denen er sich herum-schlug und die ihn belasteten. Vor allem hatte er keinerlei Selbstbewusstsein. Als Kind hatte sein Vater immer wieder zu ihm gesagt: Du bist nichts, du kannst nichts und du wirst nichts. Wenn du das als Kind immer wieder gesagt bekommst, dann glaubst du es irgendwann auch. Und dann kriegst du im Leben auch nicht viel auf die Reihe. Ich werde nie vergessen, wie sich das Gesicht dieses Mannes aufhellte, als ich ihm sagte: Bei seiner Taufe als kleines Kind hat Gott ihm schon längst zugesagt, dass er geliebt und wertvoll ist. Aus reiner Gnade, ohne dass er dafür irgendetwas leisten musste. Er sagte dankbar und er-

¹ Quelle: <https://www.torial.com/en/stefanie.hardick/portfolio/126883>, abgerufen am 16.09.2022 um 18:35 Uhr.

² Art. 116 GG Abs. 1.

³ Näheres unter <https://david-brunner.de/erkenne-deine-wahre-identitaet-in-jesus/>.

leichtert: „Ah, ja.“ Das hat ihm geholfen, dass ihn sein himmlischer Vater in der Taufe längst als sein geliebtes Kind angenommen hatte. So musste er sich nicht mehr von dem abhängig machen, was sein irdischer Vater zu ihm gesagt hatte.

II. Wo stehe ich?

Auf welchem Fundament baue ich meine Identität auf? Auf welche Grundlage stelle ich mich, wenn ich wissen will, wer ich bin?

Das Wichtigste ist dabei aus meiner Sicht: Die Frage „Wer bin ich?“ lasse ich mir von Gott beantworten. Meine Identität lasse ich mir von meinem himmlischen Vater zusprechen. Denn dass ich geliebt bin, kann ich mir nicht selbst sagen. Ich bin darauf angewiesen, dass es mir die Person sagt, die mich liebt - zum Beispiel meine Frau. Und wer ich vor Gott bin, lasse ich mir von ihm zusagen. Das tue ich am besten dort, wo ich sein Wort hören kann. Oder indem ich darin lese.

Und dann stelle ich mich im Glauben auf diese Identität, die mir von Gott zugesprochen wird. Glaube bedeutet letztlich nichts anderes, als dass ich mir Gottes Antwort auf die Frage „Wer bin ich?“ dankbar gefallen lasse. So wie dieser Mann, von dem ich vorhin erzählt habe, mit seinem dankbaren „Ah, ja.“ Es tut gut, das im Gebet vor Gott auszusprechen und ihm dafür zu danken: „Danke, dass ich Dein geliebtes Kind sein darf.“

Wer ich bin und wo ich stehe, kann ich mir auch immer wieder deutlich vor Augen führen lassen. Wenn es Martin Luther schlecht ging, wenn er verzweifelt war, dann schrieb er mit Kreide auf sein Schreibpult: „baptizatus sum - Ich bin getauft.“ Dann wusste er wieder, wer er war: Gottes geliebtes Kind. Und er stellte sich im Glauben auf diese Grundlage. Es gibt einen Brauch, um den ich unsere katholischen Glaubensgeschwister beneide: sich beim Betreten einer Kirche mit Weihwasser zu bekreuzigen. Die Reformatoren um Martin Luther haben diesen Brauch abgeschafft, weil er als magisches Ritual missverstanden werden konnte. Diese Gefahr besteht natürlich. Aber im besten ursprünglichen Sinn ist das Bekreuzigen mit Weihwasser eigentlich Tauferinnerung. Und es ist doch schön, sich auf diese Weise zu vergewissern: Was Jesus durch Kreuz und Auferstehung für mich getan hat und was mir in der Taufe zugeeignet wurde, das nehme ich im Glauben jetzt wieder für mich in Anspruch. Ich bin ein geliebtes Kind Gottes. Meine Sünde ist vergeben. Und Jesus schenkt mir ewiges Leben.

Wem das jetzt dem einen oder der anderen doch zu katholisch ist, dann kann er oder sie es auch gerne anders machen. Zum Beispiel: Passende Bibelverse in der Wohnung aufhängen - am Spiegel, am Külschrank, an der Pinnwand oder an einem anderen Ort, wo sie dir immer wieder ins Auge fallen. Zusagen Gottes wie diese zum Beispiel: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“⁴ Oder du nimmst nachher am Ausgang eine Karte mit einer Krone mit, auf der steht, dass du ein Königskind bist. Und die hängst oder stellst du zuhause am besten gut sichtbar auf.

III. Wer will ich sein?

Auf jeden Fall will ich frei sein von dem Druck, perfekt sein zu müssen. Wahrscheinlich hat so ziemlich jeder und jede von uns schon die Erfahrung gemacht, den eigenen Ansprüchen oder den Erwartungen anderer nicht zu genügen - im Beruf, in der Familie, im Freundeskreis, im Sport ... Dabei lautet der Rat jetzt nicht, einfach Fünfe gerade sein zu lassen. Natürlich habe ich Verpflichtungen, denen ich gerecht werden muss und denen ich mich nicht einfach entziehen kann. Aber wer sich in seiner Unvollkommenheit von Gott geliebt und angenommen weiß, kann auch mit Scheitern besser umgehen. So jemand strahlt etwas aus. Und wenn ich von Gott her weiß, wer ich bin, dann gehe ich fröhlicher und gelassener durchs Leben. Und dann gelingt es mir auch besser, für andere ein Mensch zu sein, auf den sie sich verlassen können.

Wer will ich sein? Vielleicht auch jemand, der anderen hilft, ihre Identität in Gott zu entdecken. Das Beste, das Christinnen und Christen anderen Menschen geben können, ist die Botschaft: Es gibt einen Gott,

⁴ Jesaja 43,1.

der sie liebt und mit ihnen leben möchte. Dafür hat er alles getan. Er hat nämlich seinen einzigen Sohn gegeben. Deshalb kann ich als geliebtes Kind Gottes Menschen einladen, ein Leben im Vertrauen auf Jesus Christus zu führen. Kinder Gottes, die diesen Auftrag wahrnehmen, leben ihre wahre Identität.

Das kannst du auf vielfältige Weise tun. Statt ein perfekter Vater oder eine perfekte Mutter sein zu wollen, kannst du Kindern vorleben und sie selbst erfahren lassen: In aller Unzulänglichkeit bist du geliebt und angenommen - und sie sind es auch. Oder Du kannst dich politisch dafür engagieren, dass andere Menschen auf der Welt oder auch kommende Generationen ein menschenwürdiges Leben führen können. So bekommen sie eine Chance, auch ganz praktisch die Freiheit der Kinder Gottes erfahren.

Wenn du weißt, wer du bist - nämlich ein Königskind, ein geliebtes Kind Gottes -, dann weißt du, wo du stehst und wer du sein willst und kannst.

Amen.

Pfarrer Dr. Ulrich Zimmermann